

Gewaltopfer sind weiblich

Migrantinnen sind von Gewalt gegen Frauen besonders stark betroffen.
[iStockphoto]

GEDENKEN. Weltweit sterben mehr Frauen durch Gewalt als durch Krebs und Kriege. Daran erinnern die „Tage der Gewalt gegen Frauen“. In Österreich sind Migrantinnen, die erst seit kurzer Zeit im Land leben, besonders betroffen.

VON KERSTIN KELLERMANN
UND ANA TAJDER

Sie wusste nichts über ihre Rechte. Das führte dazu, dass es Dilek sieben Jahre lang mit ihrem gewalttätigen Ehemann aushalten musste. Dilek wurde mit 16 Jahren aus einem türkischen Dorf nach Wien verheiratet. Ihr Mann schlug sie und den kleinen Sohn. In ihrer Verzweiflung hatte sie auch schon an Selbstmord gedacht; die Kinder wollte sie „mitnehmen“.

MEDIA **BM.I**
Dieses Projekt wird durch den Europäischen Integrationsfonds, das Bundesministerium für Inneres und die Stadt Wien kofinanziert
www.m-media.or.at
diepresse.com/integration

Heute, Mittwoch, ist der „Internationale Tag gegen Gewalt an Frauen“. Es heißt zwar „Tag“, aber bis zum 10. Dezember (dem Internationalen Tag der Menschenrechte) sind es 16 Tage. Über 800 Fraueninitiativen aus der ganzen Welt nutzen diese Tage, um auf das Recht auf ein gewaltfreies Leben aufmerksam zu machen. Für einen einzigen Gedenktag ist das Problem zu groß. Denn die Gewalt gegen Frauen ist heute die meistverbreitete Verletzung der Menschenrechte.

Laut Unifem (United Nations Development Fund for Women) hat die Gewalt an Frauen „pandemische Proportionen“. Bis zu zwei Drittel aller Frauen erleben physische oder sexuelle Gewalt durch Männer, die meisten davon durch ihre Ehemänner, Partner oder Bekannten. Mehr Frauen im Alter zwischen 15 und 44 sterben durch Gewalttaten als durch Krebs, Malaria, Verkehrsunfälle und Kriege zusammen. Die Gewalt hat viele Gesichter: Mord, Mädchenhandel, häusliche Gewalt, Genitalverstümmelung, Vergewaltigung, sexuelle Belästigung.

Frauenhäuser: Mehr Migrantinnen

Dilek entdeckte erst durch die Unterstützung einer Bekannten die Beratungsstelle „Orient Express“. Der Wiener Verein betreut Frauen aus der Türkei und arabischen Ländern. Durch deren Hilfe konnte Dilek einen Platz im „Frauenheim“ bekommen. Nun möchte Dilek anderen betroffenen Frauen helfen. „Jetzt gibt es schon die Notrufnummer und Informationen auf Türkisch in der U-Bahn“, freut sich die junge Frau. „Wenn ich heute Frauen im Park als Gewaltopfer einschätze, rede ich mit ihnen.“ Dilek ermutigt Frauen, die wegen gewalttätiger Männer eine Scheidung überlegen. Beispielsweise so: „Du musst es schaffen. Es geht um dein Leben, und man kann auch ohne Mann leben.“

„Mittlerweile bringt Dilek uns Klientinnen“, sagt Betreuerin Tamar Citak von der Wiener Interventionsstelle. Von Gewalt betroffene Frauen werden von der Polizei hierher geschickt. „In den Frauenhäusern leben überproportional viele Migrantinnen ohne Ressourcen.“ Österreicherinnen hätten die Möglichkeit, zu Eltern oder Freunden zu ziehen, wenn es Probleme mit dem Partner gibt. Migrantinnen hätten diese Chance oft nicht. Statistisch gesehen entspräche die Zahl der von Gewalt betroffenen Migrantinnen ihrem Bevölkerungsanteil, „aber in Bezug auf Mord sind sie besonders gefährdet. Zwei Drittel aller ermordeten Frauen lebten noch nicht lange in Österreich.“

Gewalttätige Männer wollen es oft nicht wahrhaben, dass ihre Frau sich tatsächlich traut, sich zu trennen, oder sie Möglichkeiten hat, sich dabei unterstützen zu lassen, sagt Citak. Auch der Aspekt einer psychischen Erkrankung, die unter Umständen für die Gewalt mitverantwortlich sein kann, kommt oft zu kurz: Weil Migranten wegen psychischer Probleme oft nicht zum Arzt gehen, können Erkrankungen nicht diagnostiziert werden. „Und Zentren wie der Psychosoziale Dienst bieten kaum muttersprachliche Unterstützung an.“ Die Krankheit falle oft erst vor Gericht auf – wenn es schon zu spät ist.

„Das Problem ist, dass es Migration nach Österreich mittlerweile nur noch über Familienzusammenführung gibt“, so Citak. Nachfolgende Angehörige wären die ersten fünf Jahre vollkommen abhängig von der „Ankerperson“, also dem Ehemann oder Vater.

Novelle ab Januar 2010

Das soll sich ab 2010 ändern: Wenn Opfer mit unter fünf Jahren Aufenthalt in Österreich familiäre Gewalt nachweisen können, erhalten sie eine befristete Niederlassungsbewilligung für ein Jahr. Diese Novelle des Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes tritt ab Jänner in Kraft. Voraussetzung für die Frauen ist, dass sie Arbeit finden, Deutschkenntnisse sowie eine ortsübliche Unterkunft nachweisen können. Dennoch: Für Frauen, die weiterhin vom Ehemann bedroht und ver-

folgt werden, ist das schwer zu erfüllen.

In Österreich wurden laut des Reports von Wave (Women Against Violence Europe), einem in Wien basierten europäischen Netzwerk von 4000 Hilfseinrichtungen, im Vorjahr 14.016 Personen aufgrund häuslicher Gewalt betreut. Diese hohe Zahl lässt sich auch auf die Finanzkrise zurückführen: In Ausnahmesituationen steigt der Druck in Familien und damit die Bereitschaft zu Gewalt, was zu mehr Betrieb in den landesweit neun Interventions- und sechs Beratungsstellen geführt hat.

Seit 28 Jahren wird weltweit zur Beendigung von Gewalt gegen Frauen wie Dilek aufgerufen. Sie selbst schaffte es auch: Nach zehn Jahren im Reinigungsdienst eines Hotels ist sie in der Hierarchie aufgestiegen. Nun stellt sie selber zwei Mütter aus dem Frauenhaus an.

AUF EINEN BLICK

■ **Gewalt an Frauen:** Durch Gewalt sterben mehr Frauen im Alter von 14 bis 44 Jahren als an Krebs, Malaria, Kriegen und Verkehrsunfällen zusammen. Mehr als drei Mio. Mädchen sind in Afrika von Genitalverstümmelungen bedroht. Bis zu 50.000 Frauen wurden in Bosnien während des Krieges vergewaltigt.

■ **In Österreich** werden jährlich 30-40 Frauen ermordet – meist von ihren Männern. Im Vorjahr wurden 14.016 Personen aufgrund häuslicher Gewalt betreut. 30 Frauenhäuser mit insgesamt 750 Plätzen kümmern sich um betroffene Frauen in Österreich. 50 Zentren sind auf Migrantinnen spezialisiert.

Die Angst vor dem Monster unterm Bett bekämpfen

Der Verein „Selbstlaut“ leistet Präventionsarbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Buben. Besonders wichtig ist dabei, Klischees zu entlarven und Kindern beizubringen, ihre Gefühle zu benennen.

VON ANIA HAAR

Muslimische Mädchen sind von ihrer Kultur aus besonders unterdrückte Opfer, schwarze Kinder von Natur aus aggressiv, türkische Jungs Machos: Das sind präsenste Klischees, die von Kindern und Jugendlichen zum Teil auch verinnerlicht werden“, sagt Araba Evelyn Johnston-Arthur vom Wiener Verein „Selbstlaut“ – gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Buben.“

Doch es sind genau diese Klischeefestschreibungen, die es in der Präventionsarbeit gegen sexuelle Gewalt an Kindern auch aufzubrechen gilt und gegen die sich Schwarze und migrantische Kinder und Jugendliche behaupten müssen. „Wir haben einen

Präventionsansatz, der einen möglichst nichtabwertenden Raum schaffen sollte“, so Johnston-Arthur.

Rassistische oder islamophobe Denkmuster sowie Machtverhältnisse und Grenzüberschreitungen der Erwachsenen finden sich auch in der Welt der Kinder wieder. Einem muslimischen Mädchen an einer Grazer Schule wurde beispielsweise Ende September das Kopftuch angezündet. Ein Vorfall, der Fragen aufwirft, die man bei „Selbstlaut“ zu beantworten versucht: Was sind die gesellschaftliche Hintergründe und Zusammenhänge? Wie kann die Schule positive Maßnahmen, Signale gegen Übergriffe setzen?

„In der Präventionsarbeit geht es primär nicht um den Miss-

brauch“, erzählt Lilly Axster von „Selbstlaut“. Es gehe vielmehr darum, dass „das Kind üben kann, seine Gefühle auszudrücken und sie zu benennen“. Zu oft werden deren Gefühle nicht ernst genommen. Hat es Angst vor der Dunkelheit oder einem Monster unterm Bett, so wird ihm das ausgedrückt.

Kein Patentrezept

Aber genau das sei falsch. Damit lernen die Kinder, dass ihre Gefühle nicht ernst genommen werden. Und sie haben im Fall eines Missbrauchs Probleme, diese Gefühle zu benennen und sich einer helfenden Person anzuvertrauen. „Stärkung der Kinder und ihrer Wahrnehmung sind der beste Schutz gegen sexuelle Gewalt“, meint Axster. In ihren Workshops

kommen sich die Kinder gegenseitig näher und massieren sich mit den Bällen. Hier soll die Wahrnehmung gestärkt werden: Was fühlt sich gut, was schlecht an? Denn „Prävention ist eine Haltung“ sagt sie. Schwierige Gefühle zu benennen und Hilfe holen kann geübt werden. Patentrezepte gibt es zwar nicht, aber vielfältige Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche zu unterstützen.

Seit mehr als 18 Jahren setzt sich „Selbstlaut“ nun für die Prävention von sexuellem Missbrauch von Kindern ein. Der Verein bietet Workshops sowie Gesprächsgruppen für Mädchen an. Informationsmaterial gibt es auch auf Englisch, Kroatisch und Türkisch.

www.selbstlaut.org

termine

Frauen: „Silent Witnesses“

Anlässlich der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen findet im Stein-saal des Bundeskanzleramts die Ausstellung „Silent Witnesses“ statt. Erinnert wird an Frauen, die von ihren Partnern oder ehemaligen Partnern getötet wurden.
Bis 27. Dezember, Bundeskanzleramt, Ballhausplatz 2, 1010 Wien.

Diskussion und Vortrag

Fachtagung: Diskriminierung von Transgenderpersonen wegen des Geschlechts im Gleichbehandlungsgesetz. Infos: www.gleichbehandlungsanwaltschaft.at
Do. 26. 11., 13.30-19 Uhr, Zukunftszentrum Tirol, Universitätsstraße 15a/1, 6020 Innsbruck.

Integration und Dialog

Kongress: „Integration und interkultureller Dialog“ im Grazer Rathaus. Info: www.ice-congress09.at
Mi. 25. bis Fr. 27. November, ab 9 Uhr, Hauptplatz, 8010 Graz.